

Hamburgische Dramaturgie.

Sechstes Stück.

Den 19ten May, 1767.

Noch habe ich der Anreden an die Zuschauer, vor und nach dem großen Stücke des ersten Abends, nicht gedacht. Sie schreiben sich von einem Dichter her, der es mehr als irgend ein anderer versteht, tiefsinnigen Verstand mit Witze aufzuheitern, und nachdenklichem Ernste die gefällige Mine des Scherzes zu geben. Womit könnte ich diese Blätter besser auszieren, als wenn ich sie meinen Lesern ganz mittheile? Hier sind sie. Sie bedürfen keines Commentars. Ich wünsche nur, daß manches darinn nicht in den Wind gesagt sey!

Sie wurden beide ungemein wohl, die erstere mit alle dem Anstande und der Würde, und die andere mit alle der Wärme und Feinheit und einschmeichelnden Verbindlichkeit gesprochen, die der besondere Inhalt einer jeden erforderte.

Prolog.

(Gesprochen von Madame Löwen.)

Ihr Freunde, denen hier das mannichfache Spiel
Des Menschen, in der Kunst der Nachahmung
gefiel:

Ihr, die ihr gerne weint, ihr weichen, bessern
Seelen,

Wie schön, wie edel ist die Lust, sich so zu quälen;
Wenn bald die süße Thrän', indem das Herz er-
weicht,

In Zärtlichkeit zerschmilzt, still von den Wangen
schleicht,

Bald die bestürmte Seel', in jeder Nerv' erschüttert,
Im Leiden Vollust fühlt, und mit Vergnügen zittert!
O sagt, ist diese Kunst, die so Eur Herz zerschmelzt,
Der Leidenschaften Strom so durch Eur Innern wälzt,
Vergnugend, wenn sie rührt, entzückend, wenn sie
schrecket,

Zu Mitleid, Menschenlieb', und Edelmut' erwecket,
Die Sittenbilderinn, die jede Tugend lehrt,
Ist die nicht Eurer Gunst, und Eurer Pflege werth?

Die Fürsicht sendet sie mitleidig auf die Erde,
Zum Besten des Barbars, damit er menschlich werde;
Weicht sie, die Lehrerin der Könige zu seyn,
Mit Würde, mit Senie, mit Feut vom Himmel ein;
Heißt

Reißt sie, mit ihrer Macht, durch Thränen zu ergößen,
 Das stumpfste Gefühl der Menschenliebe wehen;
 Durch süße Herzensangst, und angenehmes Graun
 Die Bosheit bändigen, und an den Seelen bann;
 Wohlthätig für den Staat, den Wüthenden; den
 Wilden,
 Zum Menschen, Bürger, Freund, und Patrioten
 bilden.

Gesetze stärken zwar der Staaten Sicherheit,
 Als Ketten an der Hand der Ungerechtigkeit:
 Doch deckt noch immer List den Bösen vor dem
 Richter,
 Und Macht wird oft der Schutz erhabner Böse:
 wichter.
 Wer rächt die Unschuld dann? Weh dem gedrückten
 Staat,
 Der, statt der Tugend, nichts, als ein Gesetzbuch hat!
 Gesetze, nur ein Zaum der offenen Verbrechen,
 Gesetze, die man lehrt des Hasses Urtheil sprechen,
 Wenn ihnen Eigennutz, Stolz und Partheylichkeit
 Für eines Solons Geist, den Geist der Drückung leiht!
 Da lernt Bestechung bald, um Strafen zu entgehen,
 Das Schwerdt der Majestät aus ihren Händen
 drehen:
 Da pflanzt Herrschbegier, sich freuend des Verfalls
 Der Redlichkeit, den Fuß der Freiheit auf den
 Hals.

Läßt den, der sie vertritt, in Schimpf und Banden
 schmachten,
 Und das blutschuld'ge Beil der Themis Unschuld
 schlachten!

Wenn der, den kein Gesetz straft, oder strafen kann,
 Der schlaue Bösewicht, der blutige Tyrann,
 Wenn der die Unschuld drückt, wer wagt es, sie zu
 decken?

Den sichert tiefe List, und diesen wafnet Schrecken.
 Wer ist ihr Geniùß, der sich entgegen legt? —

Wer? Sie, die ihr den Dösch, und ihr die Geißel
 trägt,

Die unerschrockne Kunst, die allen Mißgestalten
 Straßloser Thorheit wagt den Spiegel vorzuhalten;
 Die das Geweb' enthüllt, worin sich List verspinnt,
 Und den Tyrannen sagt, daß sie Tyrannen sind;
 Die, ohne Menschenfurcht, vor Thronen nicht er-
 blüdet,

Und mit des Donners Stimm' aus Herz der Fürsten
 redet;

Gekrönte Mörder schreckt, den Ehrgeiz nüchtern
 macht,

Den Hencker züchtigt, und Thoren klüger lacht;
 Sie, die zum Unterricht die Todten läßt erscheinen,
 Die große Kunst, mit der wir lachen, oder weinen.

Sie fand in Griechenland Schutz, Lieb', und
 Lehrbegier;

In Rom, in Gallien, in Albion, und — hier.

Ihr,

Ihr, Freunde, habt hier oft, Wenn ihre Thränen
flossen,

Mit edler Weichlichkeit, die Euren mit vergossen;
Habt redlich Euren Schmerz mit ihrem Schmerz
vereint,

Und ihr aus voller Brust den Beyfall zugeweiht:
Wie sie gehaßt, geliebt, gehoffet, und gescheuet,
Und Eurer Menschlichkeit im Leiden Euch erfreuet.
Lang hat sie sich umsonst nach Bähnen umgesehn:
In Hamburg fand sie Schutz: hier sey denn ihr
Athen!

Hier, in dem Schooß der Ruh, im Schutze weiser
Söhne,
Gemuthiget durch Lob, vollendet durch den Kenner;
Hier reiset — ja ich wünsch', ich hoff, ich weis'sag'
es! —

Ein zweyter Roscius, ein zweyter Sophokles,
Der Gräciens Rothurn Germaniern erneure:
Und ein Theil dieses Ruhms, ihr Söhne, wird der
Eure.

O seyd desselben werth! Bleibt Eurer Güte gleich,
Und denkt, o denkt daran, ganz Deutschland sieht
auf Euch!

Epilog.

(Gesprochen von Madame Hensel.)

Sieht hier! so standhaft stirbt der überzogene
Christ!

So lieblos haßet der, dem Irrthum nützlich ist,
Der Barbaren bedarf, damit er seine Sache,
Sein Ansehn, seinen Traum, zu Lehren Gottes mache.
Der Geist des Irrthums war Verfolgung und Ge-
walt,

Wo Blindheit für Verdienst, und Furcht für An-
dacht galt.

So kommt er sein Gespinnst von Lügen, mit den Bligen
Der Majestät, mit Gift, mit Neuchelmord beschützen.
Wo Ueberzeugung fehlt, macht Furcht den Mangel
gut:

Die Wahrheit überführt, der Irrthum fodert Blut.
Verfolgen muß man die, und mit dem Schwerdt
befehren,

Die anders Glaubens sind, als die Ismenors lehren.
Und mancher Madin steht Staatskling oder schwach,
Dem schwarzen Blutgericht der heiligen Mörder nach,
Und muß mit seinem Schwerdt den, welchen Trän-
nen haßen,

Den Freund, den Märtyrer der Wahrheit würgen
lassen,

Abseulentlich Weisterrück der Herrschsucht und der
Eist,

Wofür kein Name hart, kein Schimpfswort lieblos ist!
O Lehre, die erlaubt, die Gottheit selbst miß-
brauchen,

In ein unschuldig Herz des Hasses Dorsch zu rauchen,
Dich, die ihr Blutranier oft über Leichen trug,
Dich, Strenge, zu verschmähen, wer leiht mir einen
Glück!

'Ihr Freund', in deren Brust der Menschheit edle
Stimme

Laut für die Heldinn sprach, als Sie dem Priester
Grimme

Ein schuldlos Opfer ward, und für die Wahrheit sank:
Habt Dank für dies Gefühl, für jede Thräne Dank!
Wer irrt, verdient nicht Zucht des Hasses oder
Spottes:

Was Menschen hassen lehrt, ist keine Lehre Gottes!
Ach! liebt die Irrenden, die ohne Bosheit blind,
Zwar Schwächere vielleicht, doch immer Menschen
sind.

Belehret, duldet sie; und zwingt nicht die zu Thränen,
Die sonst kein Vorwurf trift, als daß sie anders
wähnen!

Rechtschaffen ist der Mann, den, seinem Glauben tren,
Nichts zur Verstellung zwingt, zu böser Henscheien;
Der für die Wahrheit glüht, und, nie durch Furcht
gezügelt,

Sie freudig, wie Olint, mit seinem Blut versiegelt.
Solch

Solch Beyspiel, edle Freund', ist Eures Beyfalls
werth:

O wohl uns! hätten wir, was Cronegl schön gelehrt,
Gedanken, die ihn selbst so sehr veredelt haben,
Durch unsre Vorstellung tief in Eur Herz gegraben!
Des Dichters Leben war schön, wie sein Nachruhm ist;
Er war, und — o vergeiht die Thrän! — und starb
ein Christ.

Ließ sein vortrefflich Herz der Nachwelt in Gedichten,
Um sie — was kann man mehr? noch tod't zu uns
terrichten.

Versaget, hat Euch ißt Sophronia gerührt,
Denn seiner Asche nicht, was ihr mit Recht gebührt,
Den Seufzer, daß er starb, den Dank für seine Lehre,
Und — ach! den traurigen Tribut von einer Zähre.
Uns aber, edle Freund', ermuntere Gültigkeit;
Und hätten wir gesehlt, so tadelt; doch vergeiht.
Verzeihung muthiget zu edelerm Erkühnen,
Und seiner Sadel lehrt, das höchste Lob verdienen.
Bedenkt, daß unter uns die Kunst nur kaum beginnt,
In welcher tausend Quins, für einen Garrick find;
Erwartet nicht zu viel, damit wir immer steigen,
Und — doch nur Euch gebührt zu richten, uns zu
schweigen,

Ham